Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 5 (1829)

Heft: 8

Artikel: Professor Jetzelers, von Schaffhausen, Tod und Begräbnis in Appenzell Innerrhoden, im Herbstmonat 1796

Autor: Deggeler, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kunde mit dem Wesen unserer Verfassung oder die Gleichgültigkeit, mit der ein so hochwichtiger Gegenstand behandelt wurde, bedauern; — wir sind aber weit entfernt, ihnen irgend eine schlimme, des Vaterlandes Freiheit gefährdende Absicht beizumessen, und wollen vor allem nicht unbeachtet lassen, daß in jener Zeit — wo die Schweiz nach der Auflösung der Mediationsakte in sich selbst zerfallen, im Sturme der wildbewegten Welt dastand, — es nur Noth zu thun schien, schnell und eilend den morschen alten Bund zu erneuen und das Bessere den kommenden ruhigern Tagen aufzusparen.

Wenn nun je ein Zeitpunkt geeignet war, die Revision unsrer Verfassungs-Urkunde vorzunehmen — so ist es der jetzige, wo Friede von Innen und Aussen jedes Werk der Verbesserung begünstiget, wo die Publicität jede Landes-Angelegenheit dem Urtheil des Volkes unterlegt und wo unsre freisinnige Obrigkeit, die das Heiligthum unsrer rein demokratischen Verfassung treu bewahren will, gewiß geneigt sein wird, jene Urkunde ihrer ernsten Prüfung zu unterwerfen und sie mit dem Geist und Wesen unsrer Verfassung — wie sie im Landbuch vorgezeichnet ist — zu versöhnen.

547126

Professor Jetzeler's, von Schaffhausen, Tod und Begräbniß in Appenzell Innerrhoden; im Herbstmonat 1796.

Die Begräbnißgeschichte des im Herbst 1796 am hohen Säntis verunglückten Professors Jetzeler erregte damals viel Aufsehen und Unwillen. Eine ausführliche und getreue Beschreibung des Hergangs der Sache enthält nachstehender Brief eines Rathgliedes von Schaffhausen an einen angesehenen Mann in Urnäschen. — Aus der neuesten Nummer (35) der Appenzeller-Zeitung ersehen wir, daß leider noch

ein Rest solch' eines inhumanen Verfahrens in Appenzell übrig geblieben ist; hoffentlich wird aber dieses die letzte Spur davon gewesen sein.

Schaffhausen den 28. Oktober 1796.

Hochgeehrter Herr!

Ihren sehr werthen Brief vom 2. Oktober habe ich richtig erhalten und daraus mit wahrem Vergnügen ersehen, daß Sie so freundschaftlichen Antheil an dem unglücklichen Tod meines seligen Vetters, Herrn Rathsherrn und Professor Jetzeler, nehmen. Es ist wahr, der Verlurst dieses würdigen, gelehrten und rechtschaffenen Mannes kann sobald nicht wieder ersetzt werden. Da die Gerüchte und Erzählungen wegen seinem Tod bei Ihnen (wie es hier auch geschehen) so verschieden und widersprechend ausgesagt worden, so mache ich mir eine wahre Pflicht daraus, Ihnen die Sache zu erzählen, weil ich mich in Appenzell selbst genau nach allem erkundigt, und allein von mir das Wahre kann vernommen werden.

Der selige Herr Professor reiste den 24. August von hier weg, um zum dritten Mal auf dem hohen Meßmer seine Beobachtungen zu machen. Den 29. kam er in Appenzell an und kehrte beim Hecht ein, wo er wegen Regenwetter bis am Morgen des 31. sich aufhielt. Den 31. um 8 Uhr Vormittags reiste er nach dem hohen Meßmer ab, und sagte der Jgfr. Barbara Thälerin, daß er in 2 bis 3 Tagen wieder einkehren und dann wieder nach Hause reisen werde.

Ein Gleiches sagte er zu mir, da er den 24. Augstmonat von mir Abschied genommen, und versprach in 8 oder höchstens 10 Tagen wieder in Schaffhausen zu sein. Da nun sowohl in Appenzell als hier niemand keine Nachricht erhalten, wo dieser Herr sich aufhielt, so war man natürlich in Sorgen, es möchte ihm ein Unglück wiederfahren sein, oder er liege wo krank — in dieser traurigen Lage waren alle seine Freunde. Am 16. Herbstmonat kam ein Bericht hieher, man habe einen Mann am hohen Meßmer todt gefunden, der viel

Geld bei sich gehabt und dergleichen. Ich dachte sogleich, daß dies der Herr Professor sein würde, aber ich konnte es doch nicht für Wahrheit halten. Endlich schrieb der Herr Landschreiber Mittelholzer von Appenzell an unsern Herrn Stadtschreiber, daß man einen Mann todt gefunden, welcher ein Perspektiv, einen Compaß und 3 fl. 27 ½ kr. Geld bei sich gehabt, und er sei in Appenzell begraben worden, aber nicht wie und wo er begraben liege. Die Sachen wurden durch den Herisauer-Bott hieher geschickt, wovon ich denn überzeugt war, daß der Unglückliche der Herr Professor sei.

Den 26. September schrieb der Herr Landammann Ruosch wieder an den Herrn Stadtschreiber und meldet, daß die Begräbnißunkosten 22 fl. betragen, und bittet, man möchte ihm dieses senden. Aus allen diesen Umständen wußte man hier also noch nichts gewisses von dem Tod und Begräbniß dieses würdigen seligen Mannes. Als dieses Seligen Verwandten nun gewiß wußten, daß der gefundene Körper kein anderer sein könne, als der des Herrn Professors, so versammelten wir uns Alle und rathschlageten, was nun anzufangen sei; hauptsächlich wurde man sehr unruhig wegen seinem Begräbniß und andern Umständen seines Todes, von denen der Landammann Ruosch kein Wort meldete. Da bezeugten alle Erben ein sehnliches Verlangen, es möchte doch Jemand nach Appenzell ohne Anstand reisen und allem genau nachfragen, wie sich die Sache verhalte, und sollte er ja an einem schändlichen Ort begraben liegen, so müsse dafür gesorgt werden, ihm ein, seinem Stand angemessenes Begräbniß zu verschaffen. Ich sagte sogleich, daß ich schon längst verreist wäre, wenn meine obrigkeitliche Ehrenstelle es erlaubte, von hier abzureisen. Alle waren gleich einstimmig, ich sollte doch bei meinen hochgeachteten gnädigen Herren anhalten, welche mir nicht nur die Erlaubniß ertheilten, sondern mir noch dankten, daß ich diese Mühe wolle auf mich nehmen.

Ich reiste also Samstag den 1. Oktober schleunig von

hier ab, und kam glücklich Sonntags den 2. Abends um 8 Uhr in Appenzell an; ich kehrte beim Hecht ein, und gab mich nicht zu erkennen, wer ich sei, und woher ich komme, als bis ich in's Bett gehen wollte. Wie mir die Magdalena Genoveva Stoflin von Arbon in's Zimmer zündete, sagte sie, sie glaube immer, ich sei ein Schaffhauser; ich wollte es aber nicht gestehen. Endlich sagte sie, sie glaube doch, daß ich ein Schaffhauser seie, und wenn ich es ihr gestehen wolle, so wolle sie mir alles sagen, was mit dem seligen Herrn Professor vorgegangen, ich solle sie nicht verrathen. Da ich dann wohl einsahe, daß es ein ehrliches Weibsbild ist, und keinen Haß gegen mich als einem Reformierten blicken ließ, so gestuhnd ich ihr, ja, ich sei ein Schaffhauser, und zwar ein Vetter von dem Herrn. Diese Magd war ganz freudig und sagte, daß mein seliger Herr Vetter 2 Tage, nämlich den 29. und 30. August bei ihnen logiert habe; er seie so ein freundlicher und braver Herr gewesen, alle im Hause haben ihn sehr lieb gehabt, dieses bezeugte auch die Tochter im Haus, Barbara Thälerin, und der Hausknecht Baptist Koller. Den 31. August Morgens sei er verreist, und habe den Weg nach dem Hohen-Meßmer genommen, und versprochen, er wolle in 2 Tagen wieder bei ihnen einkehren, und dann wieder nach Schaffhausen reisen. Da aber diese Zeit verflossen und der Herr nicht gekommen seie, so haben sie sogleich sich bekümmert, es möchte ihm ein Unglück begegnet sein, oder er seie einen andern Weg nach Hause gereist; sie seien also ganz ruhig gewesen. Allein da leider den 14. September am Kreuzerhöhungstag der Bericht gekommen, man habe einen Mann am Hohen-Meßmer todt gefunden, so haben sie sogleich gejammert, daß dieses der Herr Professor sein werde. Ich fragte die Magd wo der Herr begraben liege, da sagte sie, sie wisse es nicht recht, der Landammann und der Pfarrer haben ihn bei Nacht ohne dem Rath etwas zu sagen vergraben lassen, ich solle Morgen nur den Todtengräber fragen. Ich dankte für diese Nach-

richt und gieng in's Bett. Am Montag Morgens ging ich zuerst auf den Kirchhof das Grab zu suchen, fand aber uirgends ein frisches Grab; ich kehrte wieder in Hecht und fragte die Jungfer Barbara Thälerin, wo dann der selige Herr Professor begraben liege; sie erbot sich mir die Grabstätte zu zeigen, aber ganz dahin gehe sie nicht. Wir gingen also auf den Kirchhof, worauf sie stehen blieb und mir einen engen Ausgang an der Mauer zeigte, wodurch ich gehen solle, da werde ich dann ein Bort finden, woran unten ein Bach vorbei fließe, auf diesem Bort seie das Grab; ich fand die Sache bestimmt, wie mir ist verdeutet worden; ohne doch recht zu wissen, wer da begraben liege, so schauderte mir diesen seligen Mann aussert dem Kirchhof begraben zu finden. Ich ging wieder auf den Kirchhof, traf den Todtengräber an, der ein klein Grab machte, diesen fragte ich, warum mein seliger Herr Vetter aussert dem Kirchhof begraben worden. Er entschuldigte sich mit aller Bescheidenheit, und sagte: Herr! ich bin nicht schuldig, der Landammann und der Pfarrer haben es so befohlen und ich mußte gehorchen. Aber sagt mir doch, fuhr ich fort, in was für einer Gesellschaft liegt dieser Herr begraben? Da sagte er mir ungescheut, da wo die Hingerichteten, der Landammann Suter, der Kropfet Steffen und dergleichen Leute begraben liegen. Ich wurde auf diese Antwort bestürzt, und dachte bei mir: Großer Gott! in der Schweiz, in einem Land bei Miteidgenossen, die sich Christen nennen, die alle einen Gott anbeten, werden nicht nur die Verträge, sondern sogar die Rechte der Menschheit so verletzt, daß der Landammann als Oberster in der Gemeind mit Hülfe des Pfarrers hingeht und läßt einen Miteidgenossen, einen Herrn des Raths und Professor von Schaffhausen ohne Vorwissen des Raths von Appenzell, ohne auch (wie es in der ganzen Welt gebräuchlich ist) den Körper visitiren und ausschreiben zu lassen, unter die Hingerichteten vergraben oder verlochen. Da ich zwei Briefe bei mir hatte, einen an Herrn Landammann Rüoschen, den an-

dern an Herrn Statthalter Hörler, so ging ich sogleich zuerst zum Statthalter, welcher mich sehr freundschaftlich empfangen und mit Wehmuth und größtem Mißfallen die Handlung des Landammanns verabscheuete, und versicherte dieses schimpfliche Begräbniß sei im Geheim geschehen. An diesem Herrn fand ich in der That keinen gehässigen Katholiken, sondern einen würdigen rechtschaffenen Eidgenossen der die wahre Gottesverehrung kennt und ausübt, der weißt daß die Liebe des Nächsten unter allen Religionsgebräuchen die erste Pflicht sei. Herr Statthalter versprach mir alle Hülfe und hielt es auch in der That. Von dort begab ich mich zum Landammann Ruoschen, der über meine Gegenwart ganz betroffen war, ihm gab ich den Brief und sagte ihm ich hoffe, daß er mir den Körper ausliefern werde. In seiner Stube saßen Franz Antoni Hersche und Baptist Uhlmann, die den Körper in Zückleren gefunden hatten, beide hatten eine halb Maaß Wein vor sich. Als Hr. Landammann sahe, daß ich diese Leute bemerkt, sagte er, das sind die zwei Mann, die den Körper gefunden, ich habe gedacht, ich wolle sie auch für ihre Mühe bezahlen; ich antwortete: wie billig, sie haben es auch verdient; er gab also jedem 2 Neue Thaler. Aber man sage mir, warum erst bezahlen, da ich in Appenzell war, und diese 22 fl. sind ja schon in seinen Händen gewesen; und warum hat der arme Todtengräber, der so viele Mühe gehabt hat, nur 25 Batzen bekommen? Bei uns werden zuerst alle Leute ausbezahlt, und dann macht man erst die Rechnung. Ueber diese Sache wird ein Jeder denken, was er will, wenigstens ich finde die Sache nicht schön. Herr Landammann sagte, er könne mir den Körper nicht geben, er müsse zuerst den Hrn. Pfarrer fragen, und dieser müsse die Erlaubniß von Kostanz haben. Auf diese Antwort redete ich etwas laut und herzhaft, und sagte: Herr Landammann, ich bin ein Schweizer, wie Sie, ich kenne die Verträge und Rechte der Eidgenossen, das geht die Geistlichen, noch viel weniger das Domkapitel in Kostanz etwas an; kein Geistlicher hat das Recht, sich

in Teritorialjurisdiktion einzumischen, ich verlange ganz kurz den Körper. Endlich stuhnd er von dem Pfaffen ab, und sagte, er wolle doch die Herren vom Rath zu Appenzell darüber befragen. Das verlange ich auch, und erwarte, daß mir Herr Landammann noch diesen Morgen den Rath versammeln soll. Dieses geschahe auch; um 10 Uhr war der Rath schon versammelt. Nach Verfluß einer Stunde kam der Herr Landschreiber Mittelholzer zu mir in den Hecht und sagte mir, die Herren haben mir in meinem Ansuchen entsprochen, ich könne den Körper ausgraben lassen, aber sie sähen es gerne, wenn es des Nachts geschähe; nachdem ich diesen Herren gedankt, so sagte ich, daß ich dessentwegen keinen halben Tag versäumen werde, hat der Herr Landammann einen Fehler bei Nacht gemacht, so kann er denselben beim hellen Tag wieder gut machen; ich verlange, daß man mir den Körper während dem Mittagessen herausgraben solle. Auch dieses geschah. Um 12 Uhr war der Sarg ausgegraben, und um 1 Uhr stand er in einem kleinen Wagen vor dem Hecht. Ich reiste also mit diesem traurigen Gegenstand den 3. Oktober Montag Nachmittags um 2 Uhr nach Gais ab. Als ich um 3 Uhr daselbst ankam, da war es nicht anderst, als wenn ich aus einer Wüste in das herrlichste Paradies versetzt worden. Kaum war's im Dorf bekannt, daß ich den Körper mitgebracht, so wollte ein Jeder der Erste sein, mir zu helfen und Gutes zu thun. Der Herr Pfarrer, alle Vorgesetzten der Gemeinde beeiferten sich um die Wette, dem Stand Schaffhausen Ehre zu erweisen, und die Schandthat des Landammann Ruoschen wieder gut zu machen. Herr Ulrich Heim, alt Ochsenwirth, nahm den so entsetzlich stinkenden Sarg in sein neues Haus auf, ließ einen neuen Sarg machen, besorgte das Leichenbegängniß, die Leichenpredigt, und alles, was nur einem Mann von Ehre wiederfahren kann. Dinstag Morgens um 7 Uhr öffnete ich den Sarg und fand meinen seligen Vetter auf dem Angesicht liegend in seinen Kleidern, von den Würmern angefressen und so

zerfallen, daß ich zu meinem Troste überzeugt wurde, daß dieser selige Mann keine Minute muß gelitten haben, denn der rechte Vorderarm war entzwei gebrochen, das Achselbein zerschmettert, die Hüfte und der Rückgrat zerbrochen, die zwei Unterrippen auf der rechten Seite eingefallen, wo man noch viel Blut auf den Kleidern sahe. Hauptsächlich war an dem linken Schlafbein alles zerschmettert. Aus diesem allem konnte ich schließen, daß der Unglückliche in einem Nebel verirret ist, und durch einen Fehltritt von einer entsetzlichen Höhe muß heruntergefallen und auf der Stelle todt geblieben sein. Gewaltthätig ist er nicht umgekommen, denn man hat alles bei ihm gefunden, was von Werth ist und was er mitgenommen, und von Selbstmord ist nicht zu reden oder zu denken. Erstlich war er ein frommer Mann und hatte ein schönes Vermögen, also ohne Sorge zu leben, und er war entschlossen, diesen Winter hindurch verschiedene Arbeiten vorzunehmen.

Nachmittag um 2 Uhr war das Leichenbegängniß. Da wurde mit allen Glocken geläutet, der Zug war ausserordentlich zahlreich, und die Kirche so angefüllt, daß nicht einmal alle Menschen Platz hatten; der Hr. Pfarrer Schieß ließ das Lied singen: „Ich hab' mein Sach Gott heimgestellt", und predigte über den Text: „der Mensch weiß seine Zeit nicht" so herrlich und schön, daß jedermann gerührt war. Auf dem Kirchhof wurde ihm an dem besten Ort eine Ruhestätte gegönnt, und was mich noch am meisten gerührt, war, daß die Gemeinde alle Kosten bezahlt, und mir für die Kosten und meine Zehrung keinen Heller abgenommen.

So endigte sich nun die Geschichte, die alle nur ersinnliche Hochachtung verdient. Ich habe also das Glück gehabt, die beleidigte Ehre unsers hohen Standes und des seligen Hrn. Professors wieder zu ersetzen; und mir wurde von diesen biedern Leuten, als einem Unbekannten, so viel Ehre und Gutes erwiesen, daß ich alles dies mein Lebtag in dankbarem Andenken haben werde. Meine gnädige Hochgeachte

Hochgeehrte Herren haben mich gleich nach meiner Rückkunft vor Rath citirt, allwo ich den ganzen Hergang erzählt, worauf sodann an den Hrn. Landammann Wetter, zu Handen der Gemeinde Gais, ein Danksagungsschreiben abgefertigt wurde, welches der Gemeinde gewiß viele Freude wird verursacht haben.

Das ist nun alles, was ich Ihnen zu schreiben für dienlich erachtet. Aus diesem aber sehen Sie, was doch der dumme Religionshaß für ein abscheuliches Laster ist, woraus oft ganze Länder unglücklich werden können. Ein Land ist gewiß herzlich zu bedauern, welches ein Oberhaupt hat, das andere Glaubenslehren hasset, und in den Klauen der Pfaffen steckt. Diese haben einen großen Einfluß auf die Staatssachen in der Regierung, woraus allemal Unheil entstehet. Der Landammann hat eine Handlung begangen, die ihm sein Lebtag anhangen wird, und unser Stand hat es sehr übel aufgenommen. Er hat doch wohl gewußt, daß der Stand Ausserrhoden ohne Widerred auch den ärmsten Bettler (der katholisch ist) ausliefert, wie vielmehr einen Mann, der Verdienste hat.

Ich grüße Sie recht freundlich und danke Ihnen für Ihre Freundschaft.

Verbleibe mit aller wahren eidgenössischen Liebe lebenslang.

Dero aufrichtiger Freund
Franz Deggeler,
des großen Raths und Stadtbaumeister.

547A29

Wie ehemals Weibergut versichert wurde.

Als Baschon Frischknecht, des Raths in Schwellbrunn, der Sohn eines Hauptmanns, und zu seiner Zeit weit aus der reichste Mann in der Gemeinde, der die Hofstatt zur Kirche und zum Pfarrhaus und die Stätte zum